

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 77 (2002)
Heft: 12

Artikel: Irak : späte Korrektur des Fehlentscheides von 1991
Autor: Brunner, Dominique
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-716829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Irak: Späte Korrektur des Fehlentscheides von 1991

Es gilt nachzuholen, was vor elfeinhalb Jahren versäumt wurde

Wohlwissend, dass man sich nicht selber zitieren sollte, will ich das hier einleitend halt doch tun. Und zwar nur, weil damit belegt wird, dass man es ja hätte wissen können und dass sich Halbheiten meistens rächen.

Unter dem Titel «Golfkrieg: der verschenkte Sieg» stand in der bz vom 13. April 1991 in meiner Kritik am Verzicht der siegreichen Alliierten, unter Führung der USA, auf die Vollendung ihres über den Irak errungenen



Oberst i Gst Dominique Brunner, Küschnacht

eklatanten Sieges (38 Tage Luftoffensive, 100 Stunden Operationen am Boden): «Gewiss lautete das UNO-Mandat ‹nur dahin, die kuwaitische Souveränität wiederherzustellen. Doch das Verhalten der irakischen Führung seit dem Überfall auf Kuwait und namentlich während des Krieges hatte für jedermann klar gezeigt, dass dieses Regime unerträglich war und daher beseitigt werden musste. Die ohne jeden militärischen Sinn von dieser irakischen Führung ergriffenen Massnahmen umweltzerstörerischen Charakters unterstrichen das ganz besonders. Schwarzkopfs Rat weiterzustossen, war nicht primär militärisch, sondern politisch-strategisch begründet.» Jetzt, im Gefolge der Al-Kaida-Aggression vom 11. September 2001 und nach erfolgreicher Ausschaltung der Taliban-Diktatur in Afghanistan, soll, jedenfalls nach dem Willen der USA, gehandelt, d.h. nachgeholt werden, was vor elfeinhalb Jahren versäumt wurde.

Das Regime hat immerhin zwei Kriege entfesselt

Die seit einiger Zeit in Europa zum Thema geführte Diskussion zeugt auf weiten Strecken von erstaunlicher Vergesslichkeit, Oberflächlichkeit und tief sitzenden Resentiments gegenüber der faktischen Führungsmacht USA. Dass die Rhetorik der amerikanischen Führung daran nicht unschuldig ist, unterliegt keinem Zweifel. Doch scheinen einige Kritiker – Politiker wie Journalisten – keinerlei Lehren aus den bisher mit Saddams Regime gemachten Erfahrungen zu ziehen in der Lage zu sein. Es handelt sich um ein verbrecherisches

Regime, das sich am eigenen Volk vergangen hat, namentlich mit grösster Brutalität gegen Kurden und Schiiten vorgegangen ist. Dieses Regime – denn der Diktator allein kann ja nicht alle Verbrechen selber verüben – hat zwei Kriege entfesselt, was die Überstellung an ein Kriegsverbrechertribunal beileibe rechtfertigen würde. Der im September 1980 gegen den Iran ausgelöste Krieg hat etwa eine Million Opfer verursacht. In der letzten grossen Operation des Kriegs fielen etwa 65 000 Iraner. Der Irak schreckte nicht davor zurück, chemische Kampfstoffe einzusetzen, was im Übrigen 1988 auch gegen irakische Kurden geschah. Der Überfall auf Kuwait am 2. August 1990 war eine Aggression. Die Iraker haben im besetzten Kuwait Schlimmes angerichtet. Das irakische Regime hat in den vergangenen elf Jahren keinerlei Zeichen von Mässigung und Einsicht gegeben, sondern die UNO-Inspektionen mit grösster Unverfrorenheit sabotiert. Die Nachbarn hat es nicht mehr bedrohen können, weil seine Streitkräfte 1991 wesentlich geschwächt worden waren und Aufrüstung in grossem Stil nicht mehr zu finanzieren war.

Veränderte strategische Lage

Zu beachten sind nun aber zwei grundlegende Unterschiede gegenüber der Situation 90/91. Erstens ist die strategische Lage anders, weil es die bis an die Zähne bewaffnete Sowjetunion nicht mehr gibt. Das heutige Russland verfügt wohl immer noch über ein eindrückliches Atomwaffenarsenal, ist aber, was die konventionellen Kräfte angeht, nur noch der Schatten dessen, was die Sowjetunion 1990 war. Russland kennt überdies freie Wahlen, und der heutige Präsident führt eine nüchterne, durch Annäherung an den Westen gekennzeichnete Politik. Die alte Sowjetunion hatte die UNO-Beschlüsse betreffend Irak seinerzeit mitgetragen, noch während der Luftoffensive aber Manöver inszeniert, die die Vermeidung einer deutlichen Niederlage des Irak bezweckten. Das alte Spiel, auf das sich namentlich arabische Herrscher verstanden, die beiden Supermächte gegeneinander auszuspielen, lässt sich nicht mehr spielen.

Alsdann ist in der Perspektive einer Expedition gegen den Irak die Tatsache von grosser politisch-psychologischer Bedeutung, dass Saddam Hussein 1990 den *casus belli* selber mit dem Überfall auf Kuwait geschaffen hatte. Die Möglichkeit eines Vorstosses der in Kuwait stehenden irakischen Panzerdivisionen – pro Division 300 moderne sowjetische T-72 – zu den Ölfeldern Saudi-Arabiens wurde im Som-

mer 1990 sehr ernst genommen. Sie war der Grund für den mit saudischer Zustimmung, aber auch der weiterer arabischer Staaten, erfolgten schrittweisen Aufmarsch von über 200 000 amerikanischen Soldaten im Norden der arabischen Halbinsel, «Desert Shield». Mit einem erfolgreichen Stoss nach Saudi-Arabien hinein hätte Irak die Kontrolle über rund 40 Prozent der weltweiten Erdölvorkommen erlangt. Darüber hinaus setzte sich die Auffassung durch, dass die gewaltsame Inbesitznahme eines souveränen Staates, von Kuwait, Mitglied der UNO und der Arabischen Liga, aus grundsätzlichen Erwägungen nicht hingenommen werden dürfe. Die Legitimität des militärischen Vorgehens gegen den Irak war bei nüchterner Betrachtung unbestreitbar – was hysterische Warnungen namentlich in Europa freilich nicht verhinderte.

Bedrohung ist eine potenzielle Bedrohung

Jetzt sieht es diesbezüglich anders aus. Die vom heutigen Irak ausgehende Bedrohung ist eine potenzielle Bedrohung. Besässe der Irak neben den wohl vorhandenen chemischen Kampfstoffen – sie wurden ja schon ausgiebig eingesetzt – und bakteriologischen Mitteln auch einsetzbare Atomwaffen, würde er wegen der erwiesenen Rücksichtslosigkeit seiner Führung tatsächlich eine ernste Gefahr darstellen. Also erscheint es als legitim, diese Atomrüstung sei es zu verhindern, sei es auszuschalten. Also empfiehlt es sich, rasch Klarheit an Ort und Stelle zu gewinnen, wozu Irak nun offenbar Hand bietet. Greift der Irak wiederum zu vielen Tricks, um diese Aufklärung zu erschweren, so muss das als Eingeständnis von Schuld interpretiert werden. Damit wären gezielte militärische Massnahmen leichter zu rechtfertigen. Wie der Pariser «Le Figaro» Mitte September schrieb: Muss denn die erste Atomexplosion abgewartet werden, bis gehandelt wird? Doch sollte bei all dem das eigentliche Ziel nie aus den Augen verloren werden: die Beseitigung der irakischen Führungsclique. Das nennt man strategisch «Enthauptungsschlag». Was heisst, dass unter den derzeitigen Bedingungen grössere militärische Operationen – wenngleich diese vorzubereiten sind – nicht im Vordergrund stehen sollten. Die Beseitigung des Diktators wurde in den USA bereits am 3. August 1990 höchstenorts erwogen. Gewählte Regierungen schrecken in unserer Zeit aber davor zurück, die hochrangigen Täter selber anzugreifen – und das ist falsch, wenn die Alternative Kriegshandlungen sind, denen immer Unschuldige auch zum Opfer fallen.